

# Im Blickpunkt

## Bücher, denen ich viele Leserinnen und Leser wünsche

vorgestellt von Hans Albert Höntges

Wer Haffners Bücher kennt, seine brillanten Betrachtungen zu Personen und Ereignissen der Geschichte, seine immer neu aufgelegten „Anmerkungen zu Hitler“ – das beste, was man dazu lesen kann – der konnte bedauern, dass es um diesen scharfsinnigen Beobachter und Meister geschliffener Formulierungen im letzten Jahrzehnt still geworden war. Auf späten Fotos sah man einen von Krankheit gezeichneten Mann. Als er 1999 starb, konnte man auch das bedauern, dass dieser Kenntnisreiche keine Autobiografie geschrieben hat, um uns Geschichte auch aus seinem ganz persönlichen Erleben zu erzählen.

Und genau das ist jetzt möglich.

Die „Geschichte eines Deutschen“ erzählt nicht nur diese Geschichte, mit der wir nicht mehr gerechnet hatten – dass dieses Buch jetzt überhaupt vorliegt, ist eine Geschichte für sich. Nach Haffners Tod vor zwei Jahren lösen seine erwachsenen Kinder seinen Berliner Haushalt auf. Der Sohn sichtet die Papiere, sucht dabei nach einem Romanmanuskript „Die Tochter“, von dem der Vater gesprochen hatte. Das Manuskript findet sich nicht. In Stapeln von Manuskriptblättern findet er die „Geschichte eines Deutschen“. 1939 hatte der damals 31jährige Haffner das Buch in der englischen Emigration geschrieben. Erschienen war das Buch nie, weder in Englisch noch später in Deutsch. Warum nicht? Wir wissen es nicht – grübeln zwecklos. Auf was wir wohl hoffen dürfen ist, dass aus diesen Stapeln von Manuskriptseiten noch weiteres auf uns Leser zukommt. Das Manuskript „Die Tochter“ ist auch aufgetaucht: im Schreibtisch seiner zweiten Frau, dessen Inhalt schon für den Müll bestimmt war.

Bücher haben ihre Schicksale – das wusste man schon in der Antike.

Seit Erscheinen des Buches erfolgt Auflage auf Auflage. So können wir ihm wieder einmal zuhören.

Was vorliegt – ist ein Sachbuch, gewiss. Aber zugleich hören wir einem faszinierenden Erzähler zu. Zwei Jahrzehnte deutscher Geschichte werden lebendig: die Zeit von Sommer 1914 bis Sommer 1933. Nun kann man sagen, die Bücher zu dieser Zeit füllen doch Regale! Was konnte ein 31jähriger Emigrant 1939 uns heute noch Neues dazu sagen?

Wer die erste Seite des Buches aufschlägt, wird gleich erfahren, dass hier von Geschichte ganz anders berichtet wird: Zwanzig Jahre deutscher Geschichte, wie sie sich in seiner eigenen Lebensgeschichte ereignet haben.

„Die Geschichte, die hier erzählt werden soll, hat zum Gegenstand eine Art von Duell“, so zugespitzt beginnt das Buch. „Es ist ein Duell zwischen sehr ungleichen Gegnern: Hitler und die Nazis, die Deutschland in ihre Gewalt brachten, stark und rücksichtslos – und ein kleiner, anonymer, unbekannter Privatmann“. Nimmt er sich da nicht zu wichtig? Aber nein! Die geistige Auseinandersetzung eines jeden Menschen mit seiner Zeit ist eines seiner wichtigsten Themen. Dass viele das nicht, oder nur halb zu ihrem Thema machen, ist eine Sache für sich.

Haffner ist ein Kind von sieben Jahren als mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges „sein bewusstes Leben wie mit einem Paukenschlag einsetzt“. Für einen Berliner Jungen ist dieser Krieg zwar unendlich weit weg – geschossen wird in Berlin erst

1918 bei der Revolution – aber wie unzählige seiner Mitschüler verfolgt er auf Landkarten mit kleinen Einsteckfährchen den fernen Krieg in Belgien und Frankreich, bis 1918 von den aufmerksam gelesenen „Heeresberichten“ immer wieder belogen. In einer Schulstunde sieht der 13jährige seinen Banknachbarn symmetrische Ornamente in sein Heft kritzeln. „Was ist das“, flüstert er.

„Antisemitenabzeichen“, flüstert der andere zurück. „Bedeutet, Juden raus. Muss man kennen.“ Das ist Haffners erste Begegnung mit dem Hakenkreuz. An die Erlebnisse des Jugendlichen knüpft Haffner immer wieder seine Fragen: Wo waren die Wurzeln der späteren braunen Revolution, was hat sie ermöglicht, was hat sie gefördert? Anfang der Zwanzigerjahre tauchen im Gymnasium zum erstenmal Schlagringe auf, werden jüdische Schüler diffamiert. Zwei Jahre später fasziniert den Sekundaner in den

Illustrierten zum erstenmal das Gesicht eines deutschen Politikers: Walther Rathenau.

„Nie vorher und nie nachher hat die deutsche Republik einen Politiker hervorgebracht, der so auf die Phantasie der Jugend und der Massen gewirkt hat“.

Der Vergleich zwischen diesem Außenminister Walther Rathenau und dem gerade hervorkommenden Adolf Hitler (auf zwei Seiten dieses Buches) ist ein Meisterstück souveränen Urteils. „Wohin hätte Rathenau Deutschland führen können?“ Nach einem halben Jahr als Außenminister wird Walther Rathenau auf offener Straße ermordet. „Hier bei uns in Berlin-Grunewald nicht in Caracas“.

Ein Jahr später, auf dem Höhepunkt der Inflation, kostet 1 Dollar 1 Billion Mark. Dann gab es die Rentenmark, festes Geld. (Mein Vater hat diese Rentenmark ab 1923 angespart, um sich als Drucker selbstständig zu machen. 1947 gab uns ein Bauer für das ganz angesparte Geld drei Liter Öl und ein Stück Speck).

Damals begann für sechs Jahre eine echte Friedenszeit. Gustav Stresemann war der Garant. Haffner erzählt, wie er als junger Mensch öfter Gustav Stresemann „Unter den Linden“ spazieren sah, „ein unauffälliger untersetzter Mann mit einem Derby-Hut. Wir verfolgten ihn von weitem mit den Augen, wie er langsam und gedankenvoll von den ‚Linden‘ in die Wilhelmstraße zu seinem Amtssitz einbog. Er war lange leidend gewesen, aber man wusste nicht wie sehr. Er starb plötzlich nach einem anstrengenden Tag vor dem Zubettgehen. Wir empfanden einen eisigen Schreck. Wer sollte jetzt die braunen Bestien bändigen, gerade jetzt hatten sie begonnen, sich zu rühren. Sein Tod war der Anfang vom Ende.“ Und wie sie sich rührten!

„Hitler, vor das höchste deutsche Gericht als Zeuge geladen, brüllt in den Gerichtssaal, eines Tages würde er an die Macht kommen und dann würden Köpfe rollen. Nichts geschah darauf. Die meisten Leute, die Hitler im Sportpalast zujubelten, hätten sich wahrscheinlich von ihm auf der Straße kein Feuer geben lassen ... Faszination des Widerlichen.“ Am 30. Januar 1933 beruft Hindenburg Hitler zum Reichskanzler. Dass am 27. Februar 33 der Reichstag brannte, ist ein bekanntes Datum jener Geschichte. Wie der braune Terror in das Leben Einzelner eingriff, davon erzählt Haffner.

### Geschichte eines Deutschen Sebastian Haffner

Am 25. Februar 33 besucht er einen Faschingsball, zu dem eine Berliner Kunstschule eingeladen hatte. Er tanzte, flirtet. Auf einmal der Ruf: „Polizei!“. Einige springen auf, verschwinden. Gekreisch, Panik. Eine laute Stimme im Befehlstone: „Macht, daß ihr fortkommt!“ Haffner fragt einen der Polizisten: „Müssen wir wirklich nach Hause gehen?“ Drohend, eisig die Antwort: „Sie **dürfen** nach Hause gehen!“ „Das war nicht das bekannte biedere Schupogesicht. Ein Gesicht, das nur aus Zähnen zu bestehen schien. Kein Menschengesicht mehr. Ich schauderte. Ich hatte in das SS-Gesicht gesehen.“ Zwei Tage später brennt der Reichstag.

Haffner hatte Jura studiert und war Referendar am „Preußischen Kammergericht“. An diesem traditionsreichen Gericht war von der braunen Revolution noch nichts zu spüren. Hier arbeiteten ganz selbstverständlich und hochangesehen auch jüdische Richter.

Am 31. März 1933 sitzt Haffner in der Bibliothek des Kammergerichtes und arbeitet an einem Schriftsatz. In dieser Bibliothek wurde nie ein lautes Wort gesprochen. Das erste auffällige Geräusch war plötzliches Türeinschlagen. Dann Getrappel auf den Gängen, Kommandorufe. Einer sagte in die Stille hinein: „SA“. Und da stehen sie schon am Bibliothekeneingang und brüllen: „Nichtarier haben sofort das Lokal (!) zu verlassen!“ Einer kommt auf Haffner zu, fragt ihn, ob er Arier sei. Ehe Haffner sich versieht, antwortet er: „Ja“ und schämt sich. Haffner ist Arier. „Aber welche Schande, mir damit zu erkaufen, daß ich hier ungestört vor meinen Akten sitzen konnte.“

So einfach brach das „Preußische Kammergericht“ mit seiner 400jährigen Tradition vor den Nazis zusammen. Dieses Gericht, dessen Räte sich vor gut 150 Jahren von Friedrich dem Großen lieber hatten einsperren lassen, als ein Urteil auf des Königs Wunsch zu ändern. Mag diese Geschichte vom Alten Fritz und dem Müller von Sanssouci eine Legende sein, die Wahrheit der Legende ist, dass das Recht über dem König steht. Ein Auto voll SA-Leute hatte 1933 genügt, alles auf den Kopf zu stellen. Als Haffners Ausbildung am Kammergericht beendet ist, er-

klärt er seinem Vater – auch Jurist – dass er aus Deutschland fortgehen wird. „Mach’ dir keine Illusionen“, sagte der Vater, „sie haben draußen nicht auf uns gewartet. Es ist nicht angenehm, zu fühlen, dass man lästig ist. Man fällt im Kurs, wenn man flieht.“ Dann bekommt auch der Vater den „Fragebogen“, der unter anderem fordert, dass der Vater sich rückhaltlos hinter die „Regierung der nationalen Erhebung“ stellt.

Nachdem der Vater 45 Jahre frei und unabhängig als Jurist dem Staat gedient hat, soll er sich jetzt so demütigen, damit er die Pension nicht verliert. Tagelang liegt der „Fragebogen“ auf dem Schreibtisch des Vaters. Dann füllt er ihn aus, bringt den Brief zum Briefkasten. Kaum wieder zu Hause, beginnt der Vater sich zu übergeben. Tagelang kann er nichts zu sich nehmen. „Es war der Anfang eines Hungerstreiks seines Körpers, an dem er zwei Jahre später starb.“

Ironie der Geschichte: 1933 war der Sommer wunderschön – und es wuchs ein selten guter Wein.

Haffner gibt seine juristische Hausarbeit ab. In der Zeitung erscheint ein Aufruf, nach dem alle juristischen Referendare in einem Gemeinschaftslager versammelt werden zur weltanschaulichen Schulung für ihre Aufgaben.

Das gibt den Ausschlag – mit der Planung seiner Emigration enden diese Erinnerungen der Geschichte eines Deutschen.

Das Buch ist in der Deutschen Verlagsanstalt erschienen. Soeben im gleichen Verlag wieder erschienen von Sebastian Haffner „Historische Variationen“. Die „Anmerkungen zu Hitler“ gibt es als Fischer Taschenbuch.

Ich habe alles mehr als einmal gelesen: seine Bücher faszinieren mich immer wieder.

Haffner hat der „Geschichte eines Deutschen“ ein Wort von Peter Gan aus dem Jahr 1935 vorausgeschickt:

„Was tun und treiben Sie eigentlich in dieser großen Zeit? Ich sage groß, denn alle Zeiten scheinen mir groß, wo sich der Einzelne zuletzt – auf gar nichts stehend als auf seinen eigenen Beinen ... besinnen muß, auf nichts Geringeres als eben sich ... Sie verstehen mich.“

## Informationen

### „Atempause“

Wege zur Ruhe, Wege zur Stille, Wege ins Schweigen – Wege zu Gott

Uneingeschränkter Medienkonsum mit Schnelllebigkeit der Bilder und die Allgegenwärtigkeit lauter Geräusche gehören heute ebenso zum Alltag der Kinder und Jugendlichen wie der ständig stärker werdende Termindruck. Die Folgen können wir am Verhalten der Kinder und Jugendlichen ablesen: Stress, Unkonzentriertheit, Unruhe, Aggression, Abstumpfung, Oberflächlichkeit. Die Auswirkungen auf Schulleben und Unterricht sind Lehrern und Lehrerinnen hinlänglich bekannt.

Diese Veranstaltung möchte verschiedene Übungen für Schüler und Schülerinnen vorstellen, die das hektische Alltagsgeschehen unterbrechen und Anspannungen lösen sollen: sog. 'Stille-' und Entspannungsübungen, Körperarbeit, Sinnes- und Wahrnehmungsübungen, Formen von Gebet – kleine Übungseinheiten, die die Schüler und Schülerinnen zu sich selbst finden lassen und auch zu Gott führen können.

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen dieser Veranstaltung lernen die Methoden auf dem Weg Selbsterfahrung kennen; in der anschließenden Reflexion sollen die eigene Wahrnehmung geschärft, Eignungs- und Einsatzmöglichkeiten der Übungen bedacht werden.

Leitung: Annette Klenz, Referentin für Schulpastoral  
 Referentin: Silke Röttger, Dipl.-Theologin  
 Zielgruppe: (Religions-)Lehrer/innen der Sekundarstufen I und II  
 Termin: Mo., 01. Oktober, 15.00 Uhr bis Di., 02. Oktober 2001, ca. 19.00 Uhr (Mi., 03. Oktober ist Feiertag!)  
 Ort: Haus Magdalena, Bad Honnef  
 Anmeldung: schriftlich, auch per FAX bei Frau A. Klenz, Erzb. Generalvikariat, HA Schule/Hochschule, 50606 Köln.  
 Tel.: 0221/16 42 - 37 95; FAX 0221/16 42 - 39 24

Anmeldeschluss: Fr., 31. August 2001